

# Mit harter Arbeit ins Ziel

Die Schweizer dominieren die Snowboardszene. Bei den Olympischen Spielen in Turin dürfen sie mit Medaillen rechnen. Die besten Chancen hat Daniela Meuli.

**N**icht vom Sieg spricht sie, nur von der Medaille. Daniela Meuli blickt erwartungsfroh nach Turin, wo am 10. Februar die Olympischen Winterspiele beginnen. Sie träumt davon, im Parallelsalom der Snowboarderinnen auf dem Podest zu stehen. «Nur bin ich dummerweise nicht die Einzige mit diesem Traum», sagt sie. «Das macht die Sache etwas schwierig.» Auch Bescheidenheit zeichnet die Davoserin aus.

Snowboarden ist zur Schweizer Domäne geworden, seit die Sportart 1998 ins olympische Programm aufgenommen wurde. Die beachtliche Ausbeute: vier Medaillen an zwei Winterspielen. Vieles spricht dafür, dass Meuli die Tradition fortführen kann: Sie dominiert die Szene.

Vergangenen Winter wurde sie Weltmeisterin und gewann 8 von 14 Weltcuprennen sowie die Gesamtwertung. In dieser Saison war sie dreimal Dritte und einmal Erste. «Das sind tolle Ergebnisse», sagt Meuli – und frönte dennoch hartnäckig dem Verdrängen. «Doch langsam», sagt die gross gewachsene Bündnerin, «rücken die Spiele in mein Bewusstsein.»

## Von den Skifahrern ist wenig zu erwarten

Die 24-Jährige spürt, dass sie auf dem richtigen Weg ist. Seit zehn Jahren fährt sie Snowboard, studierte daneben an der ETH in Zürich, wo sie im Herbst ihr Studium als

Turn- und Sportlehrerin abschloss. Zuvor hatte sie – anders als viele Spitzensportler – kein dafür vorgesehenes Gymnasium besucht, sondern die normale Kantonsschule. Entbehrungen begleiteten ihren Alltag, und die Einsicht, dass einzig harte Arbeit den Erfolg bringt, hilft ihr nun. «Diese Konstanz ist die Bestätigung für den jahrelangen Aufbau», sagt Meuli.

Mit ihren guten Resultaten schürt sie die Erwartungen der Öffentlichkeit. Diese hofft auf Medaillen aus dem Lager der Snowboarder – weil von den Skifahrern nicht allzu viele zu erwarten sind. Da ist es schön zu wissen, dass nicht nur Meuli dafür sorgen kann. Ihre schärfsten Konkurrentinnen fahren unter derselben Flagge: Ursula Bruhin, 35, und Fränzi Kohli, 23. Jüngst in Le Relais (Kanada) standen sie gleich zu dritt auf dem Podest. Zu Missgunst führt das nicht, im Gegenteil: «Unser Teamdenken ist einer der Erfolgsfaktoren», sagt Meuli. Es treibe den Konkurrenzkampf an – auf positive Weise.

Positiv gewandelt hat sich längst auch das Image ihres Sports. Es war belastet vom Kiffer-Klischee und dem schlecht geführten Verband. Doch Meuli sagt: «Die Leute merken, dass die Schweiz sehr gute Snowboarder hat.» Gute – und vor allem zuverlässige. Ein schöner Beweis für die ge-

stiegene Gunst war die Wahl von Meuli und Philipp Schoch zu den Schneekönigen des Jahres 2005 an der «Nuit blanche». Nie zuvor war ein Snowboarder gewählt worden. «Meine Erfolge», sagt Meuli, «bringen unseren Sport weiter.»

Dazu tragen auch die Männer bei: Heinz Inniger, Gilles Jaquet sowie die Brüder Philipp und Simon Schoch führen in dieser Saison allesamt schon unter die ersten drei. Die Schweizer sind im alpinen Snowboard-Weltcup so überlegen, dass die ganze Delegation (je vier Frauen und Männer) in Turin zum Favoritenkreis gehört. Das erinnert an die Achtzigerjahre, als die Skifahrer keine Gegner kannten.

Der Hype um ihre Person ging Daniela Meuli schon auf die Nerven. Als «realitätsfremd» hatte sie Fragen nach ihren Chancen an Olympia bezeichnet, die unmittelbar nach ihrem WM-Titel im vergangenen Winter gestellt worden waren. Sie ärgerte sich, dass sie nach zuletzt drei dritten Plätzen bereits Kritik zu hören bekam: «Klar, dass ich lieber gewinne. Aber auch Podestplätze sind nie ein Zufall.» Sondern hart erarbeitet. Und übertriebener Druck bringe nichts.

*David Wiederkehr*

**Daniela Meulis schärfste Konkurrentinnen fahren unter derselben Flagge.**



Daniela Meuli: «Meine Erfolge bringen unseren Sport weiter.»